

Reinisch stellt sein Gewissen über sein Leben



P. Heribert Niederschlag, Postulator im Seligsprechungsprozess für Franz Reinisch

Friedberg/Vallendar/19.05.2015 - Als einziger katholische Priester verweigert der Pallottinerpater Franz Reinisch SAC im Jahr 1942 den Fahneneid auf Adolf Hitler. Dafür wird er zum Tode verurteilt und am 21. August 1942 durch das Fallbeil in Berlin-Brandenburg hingerichtet. Im Mai 2013 wird auf Initiative der Gemeinschaft der Pallottiner in der Diözese Trier der Seligsprechungsprozess für P. Franz Reinisch eröffnet, mit Prof. P. Dr. Heribert Niederschlag als Postulator. Eva Djakowski hat den Postulator im Reinisch-Büro an der Philosophisch-Theologischen-Hochschule der Pallottiner in Vallendar (PHTV) besucht.

Pater Niederschlag, können Sie Franz Reinisch kurz vorstellen? Wer war der Mann?

Franz Reinisch war ständig auf der Suche nach seinem Weg. Er wollte das Leben, das ihm geschenkt worden war, in einer Art und Weise leben, dass er am Ende nichts zu bereuen brauchte. Zunächst wird er 1928 Priester und tritt noch im selben Jahr ins Noviziat der Pallottiner ein. Bei den Pallottinern lernt er die Schönstatt-Bewegung kennen, in der er seine geistige und geistliche Heimat findet. Klar und deutlich setzt er sich von der Nazi-Ideologie ab. Hitler ist für ihn ein Verbrecher.

Franz Reinisch spricht ganz offen die Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit den Vorstellungen der Nazis an. Die Gestapo wird auf Franz Reinisch aufmerksam und belegt ihn 1940 mit dem Predigt- und Redeverbot.

Der Vater von Franz Reinisch ist promovierter Jurist. Auch sein Sohn studiert zunächst Jura. Ihn empört das staatlich gedeckte Unrecht: der Mord im Umfeld des Röhms-Putschs und die Annexion Österreichs.

Mit einem Gesetz, das am 1. August 1934, also schon am Tag vor Hindenburgs Tod, verabschiedet worden war, hat Hitler das Amt des Reichskanzlers mit dem des Reichspräsidenten vereinigt. Er ist damit Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Gleichzeitig ändert er die Eidesformel so, dass nun alle Soldaten ihren Treueschwur auf seine Person zu leisten haben und nicht mehr auf „Volk und Vaterland“. Das ist für Franz Reinisch nicht möglich. Er lehnt diesen Eid ab und wiederholt mehrmals: „Auf das deutsche Volk kann ich den Fahneid leisten, auf einen Mann wie Hitler nie!“ Als er 1942 einberufen wird, verweigert er den Eid. Ihm ist von Anfang an bewusst, welche Konsequenz das haben wird.

Sie sind Moraltheologe, hatten sogar 25 Jahre die Professur des Fachs an der PTHV inne, wie schätzen Sie aus moraltheologischer Sicht Reinischs Verhalten ein?

Mir fällt es nicht leicht, mich in die damalige Zeit zu versetzen. Die Verweigerung des Eides ist bei Reinisch nicht nur eine politische Entscheidung, auch eine moralische und religiöse, eine typische Gewissensentscheidung. An seinem Entscheidungsweg ist mir bewusst geworden, was es heißt, ein Zeichen des Protestes und des Widerstandes zu setzen und dafür den „Kopf hinzuhalten“. Was er in seinem Gewissen spürt, bringt er klar zum Ausdruck und geht den Weg bis zur Vollstreckung des Todesurteils konsequent zu Ende. Bei Reinisch kam es in der Einsamkeit der Gefängnis- und schließlich der Todeszelle zu dramatischen inneren Auseinandersetzungen. Er wusste, wenn er bei seiner Entscheidung bleibt, wird er die ganze Wucht und Wut des Nazi-Regimes erleiden müssen und hingerichtet. Und trotzdem hat er durchgehalten. Er ist sich treu geblieben. Für Reinisch besteht die Schwierigkeit nicht so sehr darin, dass er einem Unrechtsregime die Stirn bietet, sondern dass er seinen Oberen den Gehorsam verweigert. Das war für ihn die eigentliche Dramatik. Seine kirchlichen Vorgesetzten drängen ihn, den Eid zu leisten. Doch Reinisch sagt: Ich habe ein Gewissen und nach meinem Gewissen kann und darf ich diesen Eid nicht leisten. Er glaubt sich sogar von Gott berufen zu diesem Protest.

In den letzten Jahrzehnten haben kirchliche Dokumente mehrfach auf die besondere Würde des Gewissens verwiesen. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht in der Pastoralconstitution „Gaudium et Spes“ vom Gewissen als von einem „Heiligtum im

Menschen, wo er allein ist mit Gott.“ Das Gewissen steht darum über dem Papst, so schreibt der damals noch junge, doch schon hoch angesehene Theologe Joseph Ratzinger in seinem Kommentar zu dieser Textstelle. Reinisch stellt sein Gewissen sogar über sein Leben.



Pater Franz Reinisch um 1934

Sie sind der Postulator im Seligsprechungsprozess für Reinisch. Worin besteht der Job?

Alles, was Reinisch geschrieben hat, was über ihn dokumentiert ist und auch, was Menschen in seinem Umfeld über ihn berichtet haben, wird gesammelt, von Historikern gesichtet und geprüft. All das tragen wir zusammen und geben es an die Diözese Trier weiter. Hier wird schließlich entschieden, ob es wert ist, dass diese Akten auf die Schiene des Seligsprechungsverfahrens weitergeleitet werden. Dann werden die Unterlagen nach Rom übersandt, wo die Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse darüber entscheidet. Im Fall Reinisch sind wir derzeit bei der Digitalisierung und Ordnung der Akten, um den Historikern die Arbeit zu erleichtern. Außerdem drehen wir einen Dokumentarfilm über Reinisch.

Kritiker sehen in Selig- und Heiligsprechungen nur ein Relikt aus alten Zeiten. Haben diese Prozesse heute überhaupt noch Bedeutung?

In jedem Fall, denn sie haben Strahlkraft. Ihre Bedeutung liegt darin, als sie uns in Erinnerung halten, was das Leben fordern kann und, dass es möglich ist, das, was man eigentlich tun sollte, auch tatsächlich einzulösen. Außerdem halte ich es für außerordentlich wichtig, so herausragende Zeuginnen und Zeugen auch immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Wir sind angewiesen auf Vorbilder. Wir brauchen Menschen, an denen wir uns orientieren können, die uns auch Halt geben. In der

heutigen Zeit habe ich bei vielen den Eindruck, sie sind Sucher – wie Reinisch es auch war – aber sie wissen einfach nicht, an wen sie sich wenden können. Und da ist Reinisch für mich einer, an dem man sich orientieren kann. Vor diesem Hintergrund sind Seligsprechungsprozesse durchaus relevant. Selige sind gute Freunde für uns (lacht), denn sie können uns auf eine Weise nahe sein und uns helfen, den Blick immer frei zu halten auf das, worauf es ankommt. Das ist für mich tatsächlich wie mit guten Freunden, das sind Gnadengeschenke und zugleich anfordernde Vorbilder.

Was bewegt Sie persönlich an Franz Reinisch? Ist er ein guter Freund für Sie?

Reinisch war ein Mensch mit sprudelnder Sehnsucht nach Leben. Wie ein solcher Mann ganz allmählich, durch alle Suchbewegungen, die er gestartet hat, doch auf seinen Weg kommt, von dem er weiß, dass der Weg sehr schmerzlich und dunkel ist und dennoch sich selbst und dem Weg treu bleibt, das bewegt mich.

Er hat sich selbst einmal gefragt, was würde geschehen, wenn ich den Fahneneid leiste – also gegen seine Überzeugung handeln würde. „Ich wäre dann ein gebrochener Mann“, heißt es in den Aufzeichnungen „und so will ich und kann ich nicht leben.“ Diese innere Gradheit und Integrität, diese Überzeugung, diesen Weg und keinen anderen zu gehen, das entspricht dem, was ich in der Moralthologie immer thematisiert habe. Wie kommt es zu einem gelingenden Leben? Welchen Lebensstil wähle ich, den ich auf dem Totenbett nicht zu bereuen brauche? Es geht also tatsächlich um die Frage, wie kann ein Leben glücken? In dem Zusammenhang ist Reinisch einer derer, die mich voll und ganz begeistern und berühren.

Weitere Informationen zum Seligsprechungsprozess

auf www.Franz-Reinisch.org

Hier klicken